

Urs Capitano

Die Nacht des Pharaos

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 147

© 2010
Edition Combes AG, Luzern

Vertrieb:
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64-97 66
Fax 0 92 64-97 76
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-80-0

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk
im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder
durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und
EDV-Systeme zu verbreiten.
Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

»Wer erbaute die Stufenpyramide von Sakkara, wann und für wen?«

Miss Hamilton sah streng in die Runde ihrer Schüler und blickte in gelangweilte, ausdruckslose Gesichter. Schweigen.

Zögerlich meldete sich Khem Greenberg.

»Das war Imhotep?« Seine Stimme klang unsicher, als er die Frage seiner Lehrerin beantwortete. »Ich glaube, es war etwa im Jahr 2700 vor Christus. Er erbaute sie damals für den Pharao Djoser. Es war die erste Pyramide überhaupt im Nildelta.«

»Na, wenigstens einer«, bemerkte Miss Hamilton mißmutig kopfschüttelnd in die Runde.

»Meine Herren, wenn das so weitergeht, sehe ich schwarz für die Versetzung von einigen hier. Denken Sie daran, in drei Wochen gibt es Zeugnisse.«

Die Lehrerin war Anfang Vierzig, unverheiratet und von hagerer, sehniger Gestalt und mit harten Zügen im Gesicht. Man sah ihr an, daß sie nicht nur streng sein konnte, sondern es auch tatsächlich war. Früher, bei den jungen Schülern, hatte sie sogar gelegentlich zum Rohrstock gegriffen, allerdings schien das in jener höheren Klasse, die auch Khem Greenberg besuchte, nicht mehr angebracht. So war jetzt der kleine rote Lehrerkalender, in dem sie sich stän-

dig allerlei Notizen über die Leistungen und das Be- tragen der Schüler machte, ihr Zuchteinstrument – und das konnte sogar schmerzhafter sein als ein paar Hie- be auf den strammgezogenen Hosenboden.

Manche der älteren Schüler des edlen Schloß-In- ternats für die Eleven der internationalen besseren Gesellschaft in Dartford, einem der westlichen Vororte von Greater London, behaupteten, Miss Hamilton sei immer noch Jungfrau. Ein Scherzkeks hatte ihr sogar einmal einen Aufkleber, der eigentlich auf eine Büchse Ravioli gehörte, auf den Rücken ihrer beige- farbenen Rüschenbluse geklebt: *Ungeöffnet minde- stens haltbar bis ...*

Es hatte ein großes Gelächter gegeben, bis die Lehrerin bemerkt hatte, was los war – natürlich konnte sich keiner der Jungen und auch nicht die Mädchen in der Klasse erinnern, wer den Spaß wohl ausgeheckt haben mochte. Der Direktor, ein kleiner runder Ge- mütsmensch mit lustigen blauen Augen, hatte wäh- rend seiner pflichtgemäßen Strafpredigt vor der halb- wüchsigen Klasse unauffällig geschmunzelt, und Miss Hamiltons kleiner roter Lehrerkalender war um einige Einträge reicher geworden.

Khem Greenberg besuchte das vornehme Internat *Dartford House*, seit er die ersten vier Schuljahre in der internationalen Schule von Kairo einigermaßen erfolgreich hinter sich gebracht hatte. Gern wäre er dort geblieben, dann hätte er zu Hause, bei seinen El- tern und den beiden Schwestern, wohnen bleiben und auch seine Freunde behalten können.

Doch William, sein Vater, ein englischer Ingenieur, der seit vielen Jahren die Niederlassung einer britischen Ölbohrgesellschaft in Port Said, zwei Autostunden von der ägyptischen Hauptstadt entfernt, leitete, legte Wert darauf, daß sein Sohn eine internationale, europäisch ausgerichtete Erziehung erhielt. Die festen Regeln der Internate in Großbritannien, von denen er einst selbst eines besucht hatte, schienen ihm durchaus der passende Rahmen dafür.

William Greenberg, ein sportlicher, gutaussehender Mann um die Fünfzig, war damals nach dem Studium als Junggeselle nach Ägypten gekommen und hatte dort recht bald seine hübsche, wenn auch ein gutes Dutzend Jahre jüngere Sekretärin Esra geheiratet. Sie entstammte einer bekannten alten Kairoer Familie, hatte selbst eine moderne Ausbildung zur Betriebswirtin genossen, aber aus angestammter Tradition Wert darauf gelegt, daß die gemeinsamen Kinder arabische Vornamen erhielten.

Khem Greenberg hatte gerade seinen siebzehnten Geburtstag gefeiert, dazu von seinem Vater ein schnittiges rotes Rennrad mit einundzwanzig Gängen und allerlei technischem Schnickschnack geschenkt bekommen. Gemeinsam mit seinen Klassenkameraden der Internatsschule stromerte er jetzt darauf durch die Gegend, zum nahen Strandbad und manchmal auch zum Wäldchen daneben, aus dessen schützendem Gebüsch man so vortrefflich die Mädchen beobachten konnte, wenn sie sich ihre Bikinis anzogen.

Neben dem heimatlichen Interesse an der ägypti-

schen Geschichte und Kultur, die ihn selbstverständlich besonders interessierte, erwachte nämlich – wie bei allen Jungen seines Alters – gerade seine Aufmerksamkeit für das weibliche Geschlecht, und oft genug stifteten die altersbedingten Hormonschübe mancherlei Verwirrung in seinem Gefühlsleben. Das Beobachten der Schulkameradinnen beim Umziehen im Strandbad brachte da keine Beruhigung, eher das Gegenteil.

Um so mehr, wenn die Mädels sich vollkommen unbeobachtet fühlten und so Einblicke freigaben, die für Khem und seine Freunde anregender waren als jeder Internetporno. Wie unterschiedlich Titten sein konnten! Manche klein und knackig, andere griffig, und einige wirklich dicke Kannen hingen sogar schon ziemlich durch. Auch bei den Fötzchen gab es eine Menge zu sehen: rasierte, haarige, bei einigen war der Bewuchs auch in allerlei neckische Formen gestutzt. Diese schmal und eng, andere breit wie eine Autobahn, und bei manchen hingen die Schamlippen heraus und hatten das Aussehen eines leicht geöffneten Rosenkelches.

Regelmäßig bekamen die Jungs dabei ziemliche Ständer, und nicht nur einmal hatten sie nach dieser Open-Air-Peepshow gemeinsam gewichst und einmal sogar eine Art Wettbewerb ausgetragen, wer am weitesten spritzen konnte.

Zusammen mit einigen dieser Mitschüler hatte er sich kürzlich abends zum etwas abseits gelegenen Mädchenhaus vorgepirscht und durch die halbgeöff-

neten Fenster in den Duschraum gelugt. Leider war Miss Hamilton dazwischengekommen, die absolut unpassend von irgendwoher heimkehrte – und nur mit knapper Mühe war es den Jungs gelungen, ungesehen von dannen zu schleichen.

Khem Greenberg hatte allerdings von diesem Ausflug eine mächtige Latte mit heimgebracht – zum Glück wohnten die Schüler seines Jahrgangs schon in Einzelzimmern, so daß er sich anschließend erst einmal mit geschmeidigen Handbewegungen ausgiebig und ganz in Ruhe einen runterholte und eine enorme Ladung in das vorgehaltene Kleenex spritzte.

Er war schlank, durchtrainiert, mit sehnigen Schenkeln ausgestattet und für seine siebzehn Jahre recht groß gewachsen. Seine bronzenfarbene Haut und die vollen, schwarzen Locken, die halblang herabfielen, dazu sein fein geschnittenes Gesicht mit dem kleinen, typisch arabischen Buckel auf der Nase und die intensiven dunklen Augen würden ihn bald zu einem begehrten Frauenschwarm machen.

Khems Schwanz war schon der eines Mannes, von recht beachtlichen Ausmaßen und zeichnete sich deutlich ab, wenn er eine Badehose trug. Wie es in den arabischen Ländern üblich ist, war er als Kind beschnitten worden. Neuerdings rasierte er sich die Schamhaare, weil er es wesentlich erotischer fand, gänzlich unbehaart zu sein.

An diesem Nachmittag, nach jener Unterrichtsstunde, in der Miss Hamilton kopfschüttelnd die Unwissenheit der meisten Schüler über die ägyptische

Geschichte zur Kenntnis genommen hatte, strampelte Khem auf seinem neuen Rennrad zur Bibliothek hinter dem alten Schulhaus. Wenn er auch kein verklemmter Einzelgänger war und mancherlei dumme Jungenstreiche im Kopf hatte, hielt er sich doch regelmäßig dort auf. Ihm bereitete es Freude, in allen möglichen Büchern zu stöbern, denn darin standen so viele interessante Dinge! Oft konnte er sich kaum losreißen von seiner Lektüre, so daß Mrs. Belham, die alte, grauhaarige Bibliothekarin, ihn sanft aufmerksam machen mußte, wenn sie beabsichtigte, die Räume am Abend abzuschließen.

Seit Miss Hamilton im Unterricht die Geschichte des Altertums durchnahm, war Khem Greenberg besonders häufig dort gewesen. Natürlich interessierte ihn die Geschichte Ägyptens schon deswegen, weil es seine Heimat war. Aber auch darüber hinaus fand er es unglaublich spannend, zu erfahren, wie die Menschen vor mehreren tausend Jahren gelebt und gedacht und wie sie die Welt mit ihrem Wissen vorangebracht hatten. Es erfüllte ihn mit Stolz, daß es sein Volk gewesen war, das daran so maßgeblichen Anteil hatte. Zugleich spornte es ihn an, ein guter Schüler zu sein, um später im Leben selbst etwas zu gestalten und Spuren zu hinterlassen.

So begrüßte er gewohnt freundlich die alte Mrs. Belham, die ihm gütig zunickte. Sie mochte den jungen Ägypter gern, der immer so wißbegierig war. Nur wenige der anderen Schüler fanden derart regelmäßig den Weg zu ihren Wissensschätzen.

Khem streifte wie so oft durch die Regalreihen mit all den alten und neuen Folianten, nahm dort ein Buch heraus, blätterte darin, las einige Seiten, stellte es zurück, ging weiter, griff zu einem anderen.

So ging es eine ganze Weile, offenbar gab es diesmal nichts, das seine Aufmerksamkeit wirklich fesselte, was auch damit zu tun haben mochte, daß draußen die laue Luft eines herrlichen Frühsommertages von der Sonne erwärmt wurde, was zugleich die knackigen Mädchen ans Seeufer lockte ... Vielleicht hätte er doch lieber zum Wäldchen radeln sollen?

Pflichtbewußtsein und Lustgefühle führten einen unentschiedenen Widerstreit in seinem Gewissen. Unentschlossen trat er in einen Gang in der hinteren Ecke des Saales, in dem alte Schriften standen, die niemand mehr brauchte und die demnächst aussortiert werden sollten. Ein wenig ziellos schritt er die Buchreihen ab – bis ein kleines, dünnes Heft in seinen Blick geriet. *Die sieben Prüfungen des erwachenden Jünglings*, stand in arabischer Schrift auf dem schmalen Rücken.

Khem zog das Büchlein heraus.

Es war ein vergilbtes Brevier, dessen Erscheinungsdatum fast einhundert Jahre zurücklag. Als er die ersten Seiten aufschlug, stieg ein kleines Staubwölkchen auf, zugleich wehte ihm der typische Duft alten, vertrockneten Papiers in die Nase. Die Schrift war an manchen Stellen schon verblaßt.

Er blätterte darin. Darstellungen alter Felszeichnungen wechselten ab mit Überlieferungen von Hie-

roglyphen sowie textlichen Erläuterungen des Verfassers. Khem setzte sich an einen der Leseplätze und begann, die Seiten zu studieren. Offensichtlich handelte es sich um eine Art Dokumentation, welche die traditionelle, jahrhundertealte Anleitung junger Männer beim Eintritt in die Erwachsenenwelt zum Thema hatte. Zunächst flog sein Blick eher oberflächlich über die brüchigen Seiten, doch je länger er dabei verweilte, desto mehr begann dieses kleine Heft, ihn zu fesseln.

Sieben Prüfungen waren dort beschrieben, die junge Burschen wie er früher zu absolvieren hatten, um feierlich in den Kreis der Männer aufgenommen zu werden. Jede Prüfung mußte bestanden sein, um sich der nächsten zu stellen. Jede Prüfung war anstrengender und gefährlicher als die vorhergehende, jede erforderte mehr Mut. Erst, wenn der Prüfling alle sieben Aufgaben mit Erfolg gelöst hatte, konnte der Älteste der jeweiligen Gemeinschaft den Jüngling in einer rituellen Zeremonie im Kreis der Erwachsenen weihen, ihn einführen und ihm das Mädchen zur Frau geben, das von Anbeginn für ihn ausersehen war.

Denn in der Vorzeit wurden die Kinder der vornehmen Familien einander von den Eltern schon bei der Geburt für die Ehe versprochen; schließlich ging es darum, die Macht der jeweiligen Familien nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren. Eheschließungen dienten damals in erster Linie nicht der Liebe und dem zärtlichen Zusammensein zweier Menschen, die sich zueinander hingezogen fühlten, sondern hat-

ten sich in die Vorstellungen der jeweiligen Ältesten zu fügen und dem zu nützen, was diese für die Zukunft der Familien bestimmt hatten.

Khem, der aufrechte, stolze junge Ägypter, wollte ein richtiger Mann werden. Nach der Tradition seiner Vorfahren. Er wollte sich den sieben Prüfungen stellen und sie allesamt bestehen, dann die ihm zugesetzte Frau ehelichen und mit ihr Kinder zeugen und mit seinen Fähigkeiten seinem Land dienen. Begierig las er weiter.

Neben den zu bestehenden Aufgaben war dort noch etwas anderes beschrieben. Um die jungen Frauen, die meist schon als Mädchen in den Ehestand traten, auf ihre Pflichten vorzubereiten, auch was das intime Zusammensein mit dem ihnen zugesetzten Mann anging, gab es spezielle Dienerinnen, die die Töchter aus den besseren Familien schon früh in die Geheimnisse der Liebe einweihen und ihnen alles beibrachten, was sie darüber wissen mußten. Doch nicht nur das. Schließlich war es noch die Aufgabe von jungen, kräftigen Sklaven, unter der Aufsicht dieser Dienerinnen praktischen Unterricht in allen möglichen Liebestechniken zu erteilen, mit denen eine Frau ihrem Mann im Bett höchste Lust bereiten und ihn nach der harten Pflicht des Alltags genußvoll Entspannung bieten konnte. Detailliert war in dem Heft beschrieben, was ein Mädchen zu lernen hatte, um ihrem Mann in jeder Hinsicht eine gute Frau zu sein.

Khem Greenberg vergaß über der Lektüre wieder einmal die Zeit. Erst als Mrs. Belham dezent hustelte

und die Glocke schlug, die das Ende der Bibliotheksstunde ankündigte, holte ihn dies in die Gegenwart zurück.

Er sah sich um. Es wäre kein Problem gewesen, die alte Dame zu bitten, das Büchlein mitnehmen zu dürfen. Schließlich waren alle Werke in diesen Regalen längst zur Entsorgung freigegeben, und Mrs. Belham hätte gewiß keinen Moment gezögert, es ihm zu schenken. Doch er schämte sich angesichts des erotischen Inhalts und der Offenheit, mit der in dem Heft Details beschrieben wurden, sein Interesse zu bekunden. Was sollte die gütige Bibliothekarin von ihm denken? Die füllte gerade irgendein Formular über neu angekommene Literatur aus und hätte vielleicht noch in das Büchlein hineingeschaut. Nicht auszudenken!

Khem zögerte keinen Augenblick und schob das Brevier unauffällig unter sein Hemd.

Später am Abend lag er auf seinem Bett und blätterte erneut darin.

Was er dort las, brachte ihn völlig durcheinander. Er hatte ja schon ab und zu heimlich den einen oder anderen Pornofilm gesehen, schließlich hatte einer der Kameraden einen dieser kleinen Sticks, die zwar im Internat verboten waren, mit denen man aber immer und überall ins Internet kam. Doch das, was in dieser staubigen Schrift als jahrhundertealte ägyptische Tradition der körperlichen Liebe beschrieben wurde, war mehr, als seine Phantasie sich bisher je hatte ausmalen können.

Er kam sich plötzlich sehr klein und unerfahren